

Gisela Zifonun (Mannheim)

Plural und Pluralität im Sprachvergleich, insbesondere zwischen dem Deutschen und dem Ungarischen*

1. Vorbemerkung
2. Formaspekte: Numerus beim Substantiv
3. Formaspekte: Numerus in der Nominalgruppe
4. Funktionsaspekte: Singularität, Pluralität, Kontinuität in ihrem Verhältnis zu den Numeri
5. Funktionsaspekte: Pluralität in der deutschen und der ungarischen Nominalgruppe
6. Zusammenfassung
7. Literatur

1. Vorbemerkung

Für nominale Wortklassen und nominale Konstruktionen sind, zumal in flektierenden Sprachen, drei Kategorisierungen zentral: Genus, Kasus und Numerus.¹ Blicken wir vergleichend und kontrastierend auf das Deutsche und das Ungarische, so erkennen wir: Ein Vergleich in der Kategorisierung Genus entfällt, weil das Ungarische kein Genus aufweist; der Vergleich im Kasussystem wird schwierig und aufwändig, weil das Deutsche nur noch über ein schwach entfaltetes und auf intrikate Weise desemantisierendes Kasussystem verfügt, während das Ungarische eine stattliche Anzahl von Kasus kennt, von denen zumindest eine Teilmenge als „semantische“ Kasus betrachtet werden muss. Demgegenüber erscheint ein Vergleich bezüglich des Numerus unproblematisch: Beide Sprachen haben zwei Numeruskategorien, und zwar die sprachübergreifend zentralen Singular und Plural, und mit diesen scheinen auch jeweils dieselben semantischen Funktionen verknüpft zu sein.

Ziel des vorliegenden Beitrags ist es, dieser Hypothese einer weitgehenden Übereinstimmung der Numerus-Kategorisierung in beiden Sprachen ein wenig genauer,

* Der Beitrag ist Péter Bassola gewidmet, in großem Respekt, freundschaftlicher Verbundenheit und mit Dank für die Förderung des Projekts „Grammatik des Deutschen im europäischen Vergleich“ (siehe <http://www.ids-mannheim.de/gra/eurostudien.html>), aus dem der vorliegende Beitrag hervorgegangen ist. Ich danke auch „seinen“ Doktoranden, die mich freundlicherweise als Informanten unterstützt haben, sowie meinen IDS-Kollegen Gereon Müller und Bernd Wiese, die eine frühere Fassung mit mir diskutiert haben. Bernd Wiese verdanke ich daneben eine Fülle von Hinweisen und Kommentaren, die ich zu berücksichtigen bestrebt war.

¹ Die Modellbildung und die Begrifflichkeit zur Flexionsmorphologie schließt sich in Grundzügen an das Vorgehen in Lieb (1992) an; vgl. auch Eisenberg (1998). Dies betrifft insbesondere die Begriffe ‚Kategorie‘ und ‚Paradigma‘. Im Sinne des hier im Anschluss an Eisenberg gewählten Terminus ‚Kategorisierung‘ wird bei Lieb ‚Klassifikation‘ gebraucht.

wenn auch nicht mit der gebührenden Systematik, nachzugehen. Dabei wird sich, wie zu erwarten, zeigen, dass es sowohl, was die Formaspekte angeht, als auch, was die Funktionsaspekte angeht, doch erhebliche Unterschiede gibt. Deskriptiv liegt der Schwerpunkt des Beitrags auf dem Deutschen.

2. Formaspekte: Numerus beim Substantiv

Auf der Formseite ist zum einen zu fragen, welchen morphologischen Ausdruck die Numerus-Kategorisierung in den beiden Sprachen findet; zum anderen, welche Wörter bzw. Wortklassen in beiden Sprachen von der Kategorisierung betroffen sind.

Der morphologische Ausdruck von Numerus folgt in den beiden Sprachen zwei typologischen Parametern: der Differenzierung agglutinierender Flexion (Ungarisch) gegenüber fusionierender (Deutsch) und der Annahme der Markiertheit des Plurals gegenüber dem Singular.

Beginnen wir mit einem kurzen und vereinfachten Blick auf das Pluralsystem der Substantive in beiden Sprachen, unter der Perspektive ‚agglutinierendes‘ versus ‚fusionierendes System‘.

Die Pluralbildung aller nach Numerus flektierenden nominalen Wortklassen des Ungarischen geschieht einheitlich durch den Marker $-(V)k$, wobei V für einen kurzen Vokal steht, der aus der Menge der Vokalphoneme des Ungarischen nach Maßgabe des Prinzips der Vokalharmonie mit dem Vokal des Stammes bestimmt wird.² Ein Vokal erscheint nur, wenn der Nominalstamm nicht auf Vokal endet. Dabei ist das Pluralaffix das stammnächste Affix, das gegebenenfalls vor weiteren Affixen, insbesondere einem Kasusaffix, an den Stamm herantritt. Seine Position in der Affixkette scheint durch das ikonische Prinzip bestimmt zu sein, also das Prinzip einer abbildlichen Beziehung zwischen formbezogenen Eigenschaften oder Beziehungen (wie der linearen Ordnung) und semantischen Eigenschaften oder Funktionen: Die größtmögliche lineare Nähe zum Stamm signalisiert unter dieser Annahme das vergleichsweise größte Maß an stamm- oder wortbezogener semantischer Wirkung.³ Pluralisierung der Stammbedeu-

² Abweichend von dieser allgemeinen Regel wird, wie sprachübergreifend üblich, der Plural der 1. und 2. Person des Personalpronomens durch suppletive Formen gebildet. Statt des allgemeinen Pluralaffixes $-(V)k$ erscheint das Affix $-i$ bei Pluralisierung von Possessa, wie in *Attila autó-i* ‚Attilas Autos‘; zur Pluralbildung vgl. z.B. Lotz (1939: 56ff.), Tompa (1972: 101ff.), Kenesei et al. (1998: 254ff.).

³ Dazu ist u.a. Bybee (1985) heranzuziehen, wo die Ordnung insbesondere der flexivischen Exponenten in der Verbmorphologie als Realisierung einer Hierarchie im Sinne des ikonischen Prinzips gedeutet wird. Die relative Ordnung von Numerus und Kasus in der Nominalmorphologie wird in Greenbergs (1963) *Universale 39* angesprochen. Dort heißt es (1963: 112): „Where morphemes of both number and case are present and both follow or precede the noun base, the expression of number almost always comes between the noun base and the expression of case.“ Bybee (1985: 34) schließt hier an und deutet die semantische Wirkung von Pluralmarkern als „effect on the entity or entities referred to by the noun“, während Kasus „has no effect on what

tung, so könnte man in einem ersten Schritt annehmen, bedeutet eine Anreicherung der begrifflichen Bedeutung des Stammes um die begriffliche Komponente Pluralität (vgl. dazu Abschnitt 5). Demgegenüber zeigen Kasusaffixe syntagmatische Beziehungen des Ausdrucks zu seiner Umgebung an, wirken also vom Stamm weg. Die ungarische Pluralbildung geschieht somit nach agglutinierendem Muster durch die Suffigierung eines einzigen in seinen Varianten distributionell konditionierten Markers, dem eine einzige Funktion, nämlich der Ausdruck der Kategorie Plural, im Rahmen der Numerus-Kategorisierung zugeordnet ist. Zu verweisen ist in diesem Zusammenhang noch auf das mit dem Pluralmarker partiell lautlich übereinstimmende Suffix *-ék*, das an eine Personenbezeichnung X (Eigename, Verwandtschafts- oder Berufsbezeichnung und Titel, selten anderer Gattungsname) affigiert werden kann mit dem Resultat einer neuen „pluralischen“ Personenbezeichnung ‚X und die Seinen, etwa *Petőfi-ék* ‚Petőfi und seine Familie bzw. sein Kreis‘ (vgl. Tompa 1972: 97). Dieses unterschiedlich deutbare Affix⁴ ordnet Corbett (2000: 101ff.) dem typologisch verbreiteten Phänomen der „associative plurals“ oder „group plurals“ zu.

Die Pluralbildung der deutschen Substantive bietet auf den ersten Blick ein verwirrendes Bild: Es sind mehrere segmentale Marker an ihr beteiligt, und zwar – jeweils relativ zur endungslosen Nominativ-Singular-Form – der Marker *-s* (wie in *Omas, Autos*), der Marker *-e* (wie in *Hunde, Jahre*), der Marker *-en* (wie in *Frauen, Menschen*), der Marker *-n* (wie in *Zungen, Amseln*) und der Marker *-er* (wie in *Kinder, Bilder*). Daneben kommt Pluralbildung auch nicht-segmental durch das introflexive Mittel des Umlauts zum Ausdruck (wie bei *Väter, Klöster, Mütter, Töchter*) oder bleibt gar ohne formalen Ausdruck, also ohne „Exponenten“, am Substantiv (wie bei *Lehrer, Hebel, Wagen*).⁵ Umlaut kann auch zu einer segmentalen Pluralbildung zusätzlich quasi verstärkend hinzukommen (wie in *Ast – Äste, Lamm – Lämmer*). Die scheinbar unordentliche Vielfalt reduziert sich bereits, wenn wir in Rechnung stellen, dass das Auftreten oder Fehlen von *-e* (phonologisch: Schwa) morphophonologischen Bedingungen unterliegt: Diese besagen in ihrem Kern, dass im Nhd. an Substantive, die auf eine

entity is being referred to, but rather only changes the relation of the same entity to the elements in the clause.“

⁴ In der Regel (so Kenesei et al. 1998: 254, Tompa 1972: 97, Lotz 1939: 194) wird *-ék* als Derivationsaffix eingeordnet. Dabei wird schon bei Lotz darauf hingewiesen, dass das Suffix aus dem Zugehörigkeitszeichen *-é* und dem Pluralaffix *-k* besteht, ähnlich auch Szent-Iványi (1995: 26). Dabei ist interessant, dass *-ék* auch an Formen mit einem Possessoraffix angefügt werden kann wie in *fiam-ék* ‚mein Sohn und die Seinen‘. Es bezieht sich dann auf einen komplexen Ausdruck und wirkt nicht eigentlich wortbildend, sondern eher „phrasal“. Dies entspricht dem Charakter von *-é*, das z.B. in *a nagy házé* ‚das dem großen Haus Zugehörige‘ auf die ganze Phrase, nicht nur auf das Substantiv bezogen ist, obschon es an das Substantiv affigiert wird. Ortman (2000: 259) nimmt an, dass das Pluralaffix *-(V)k* etymologisch auf *-ék* zurückzuführen ist.

⁵ Die Exponenz der Pluralbildung ist dann ganz, so kann man es sehen, auf die „Begleiter“ des Substantivs in der Nominalphrase, zumal den Artikel, verlagert (wie in *der Lehrer* versus *die Lehrer*). Auf die entscheidende Rolle des Zusammenspiels der einzelnen Teile der deutschen Nominalgruppe (NGr) bei deren flexionsmorphologischer Markierung kann hier nicht eingegangen werden.

Schwa-Silbe ausgehen, keine schwa-haltige Endung herantreten darf. Diese Regel erklärt sowohl das Fehlen von flexivischem *-e* in *Zungen*, *Amseln* als auch dessen Fehlen in *Väter*, *Lehrer*, so dass wir in Korrektur zur Angabe oben statt von *-e*, *-n* und *-en* von den Markern *-(e)* und *-(e)n* auszugehen haben. Umlaut ist bei diesem Verständnis der Marker niemals alleiniges Mittel der Pluralbildung, sondern tritt nur kombinatorisch auf, und zwar (bezogen auf die umlautfähigen Substantive) nicht-obligatorisch mit dem Marker *-(e)* und obligatorisch mit dem Marker *-er*. So kann man von dem Pluralbildungsmuster ‚(Umlaut) + *-(e)*‘ sprechen, das bei der Pluralbildung in *Hunde* und *Äste*, in *Väter* und *Lehrer* vorliegt, sowie dem Pluralbildungsmuster ‚Umlaut + *-er*‘, das in *Kinder* und *Lämmer* vorliegt.⁶

Es mangelt weder in der Tradition der deutschen Grammatikschreibung noch in neueren theoretischen und stärker empirisch ausgerichteten Ansätzen an Versuchen, eine Ordnung in dieser Vielfalt aufzudecken.⁷ Als ein zentrales Ordnungsprinzip wird von verschiedener Seite die Korrelation zum Substantivgenus betrachtet. Zwar gibt es keineswegs eindeutige Zuordnungen, etwa in der Weise, dass alle femininen Substantive den Plural mit dem Marker *-(e)n* bildeten, alle non-femininen (also maskulinen und neutralen) mit dem Marker *-(e)* usw. Dies ist auch einer der Gründe dafür, dass in vielen Ansätzen nach wie vor Deklinationsklassen (etwa: stark, schwach, gemischt usw.) sozusagen zwischen Genuszugehörigkeit und Numerusform geschaltet werden, wenn der Plural eines Substantivs bestimmt werden soll. Zuordnungen nach dem Genus gelten vielmehr zum einen, frequentiell gesehen, nur als mehr oder minder hohe Wahrscheinlichkeiten. Zum anderen aber, und dies erscheint bedeutsamer, kann gezeigt werden, dass der Geltungsbereich der genannten Korrelation (Feminina: Pluralbildung auf *-(e)n*, Non-Feminina: Pluralbildung auf *-(e)*) den zentralen, produktiven Bereich der Pluralbildung im Kernwortschatz abdeckt.⁸ Wiese (2000: 145) spricht hier, das jeweilige Singularparadigma einbeziehend, von „Normaldeklinationen“, Eisenberg (1998: 139) von den „unmarkierten“ Pluralbildungstypen. Es kann weiter gezeigt werden, dass auch bei den weniger zentralen Bildungstypen, etwa *-(e)* mit Umlaut (wie in

⁶ Die Zuordnung zu dem Pluralbildungsmuster ‚(Umlaut) + *-(e)*‘ bedeutet aber noch lange nicht, dass die Pluralformen *Lehrer*, *Hebel*, *Wagen* einen eigenen „unsichtbaren“ Marker für den Plural enthielten. Hinter diesem übergreifenden Muster ‚(Umlaut) + *-(e)*‘ verbergen sich verschiedene Untermuster, die sich nach den Realisierungen jeweils von Umlaut und Schwa und deren Bedingungen unterscheiden lassen, vgl. Wiese (2000: 145ff.). Insbesondere betrachtet Wiese das Auftreten von Umlaut bei diesem Muster als markierten Fall und spricht von „verstärkten“ Pluralmarkierungen; siehe auch weiter unten.

⁷ Aus der Vielzahl der Literatur sei nur auf die deskriptiv orientierte Arbeit von Wegener (1995) verwiesen, sowie auf Versuche im Rahmen der Optimalitätstheorie wie Elgersma/Houseman (1999), Wegener (1999), Wunderlich (i.E.) sowie die Zusammenfassung in Müller (2002). Bei meiner Skizze orientiere ich mich primär an Wiese (2000).

⁸ Produktiv ist auch die Pluralbildung auf *-s*. Sie betrifft aber nicht den Kernwortschatz, sondern z.B. Eigennamen (*die Schmidts*), nicht-integrierte entlehnte Wörter (*die Pizzas*), Kurzwörter (*die LKWs*), Konversionen aus anderen Wortarten (*seine Wenns und Abers*). Eine (hinreichende aber nicht notwendige) phonologische Bedingung für sein Auftreten ist die vollvokalische Endung des Stammes (wie in *Omas*, *Uhus*). Diese wiederum kann nur in peripheren Wortschatzbereichen des Deutschen gegeben sein. Vgl. auch Wegener (2002).

Ast – Äste) und *-er* mit Umlaut (wie in *Lamm – Lämmer*) eine präferierte Genuszuordnung vorliegt: *-(e) + Umlaut* ist „der regelmäßige ‚verstärkte‘ Typ für Maskulina“, während *-er + Umlaut* „der regelmäßige ‚verstärkte‘ Typ für Neutra“ (Wiese 2000: 148) ist; es liegt somit eine Korrelation mit den beiden Untergenera des Non-Femininum, also Maskulinum und Neutrum, vor.⁹ Konzentrieren wir uns auf die beiden Pluralmarker der „Normaldeklinationen“, also *-(e)* und *-(e)n*, so wissen wir, dass deren Funktion im Rahmen der Substantivdeklinaton keineswegs nur auf den Ausdruck der Kategorie Plural festgelegt ist. Vielmehr erscheint der Marker *-e*, wenn auch zunehmend auf bestimmte Register und Kontexte beschränkt, auch im Dativ Singular von Non-Feminina (wie in *dem Manne, dem Kinde*); der Marker *-(e)n* als Nicht-Nominativ-Form im Singular der so genannten „schwachen“ Maskulina (*der Mensch – des/dem/den Menschen*). Zudem scheint sich in der „Normaldeklinaton“ der Non-Feminina, also wo Pluralbildung auf *-(e)* vorliegt, sowie bei Pluralbildung auf *-er* die Aufgabe von *-(e)n* darauf zu beschränken, eine spezifische Kasus-Information, nämlich Dativ (im Anwendungsbereich Plural), auszudrücken (wie in *Hunden, Jahren, Kindern, Lämmern*).

Angesichts dieser Fakten scheint klar, dass sich nach dem Muster einer strukturalistischen Morphemanalyse wohl kaum eine einheitliche Funktion einzelner Marker erschließen lässt. Vielversprechender erscheint hier eine paradigmbezogene Analyse, bei der die funktionale „Belastung“ der Marker aus ihrem spezifischen Beitrag zur Differenzierung von Wortformen in einem Paradigma (als Menge der Wortformen zu einem lexikalischen Wort) abgeleitet wird:¹⁰ So wird im Paradigma der femininen „Normaldeklinaton“ nur eine einzige Differenzierung getroffen, die zwischen Singularform und Pluralform, die Last dieser Differenzierung trägt *-(e)n*, der durch den auslautenden Nasal markantere Marker innerhalb der pluralischen „Normaldeklinaton“. Im Paradigma der non-femininen „Normaldeklinaton“ hingegen werden mithilfe von drei Markern vier Formen unterschieden; der Marker *-(e)s* zeichnet den Genitiv Singular unter den Singularformen aus und soll uns hier nicht weiter betreffen. Das pluralische Segment des Paradigmas teilen sich, wie gezeigt, die Marker *-e* und *-(e)n*. Nach dem bereits bekannten Prinzip bleibt die markantere Form, nämlich *-(e)n*, der Auszeichnung einer markanteren, spezifischeren Funktion vorbehalten, nämlich der Markierung einer spezifischen Kasus/Numerus-Form im Plural, des Dativ Plural. Die weniger markante Form *-e* (Schwa) kennzeichnet die nicht-kasusspezifizierte Pluralform. Aus solchen paradigmbezogenen Funktionszuordnungen lässt sich in weiteren Abstraktionsschritten das funktionale Gesamtprofil der Marker ableiten. So wird man etwa vereinfacht sagen

⁹ Zum Konzept von ‚Ober-‘ und ‚Untergenus‘ als Resultat einer zweistufigen Genusdifferenzierung vgl. Wiese (2000: 141f.).

¹⁰ Bei der Durchführung solcher Analysen wird mit Erfolg vom Verfahren der „Unterspezifikation“ der Wortformen im Paradigma hinsichtlich flexivischer Kategorien Gebrauch gemacht (vgl. Wiese 1999, Wiese i.E.). Werden die flexivischen Marker selbst als Träger unterspezifizierter flexivischer Kategorien charakterisiert, so können (etwa im Gegensatz zur klassischen strukturalistischen Morphemanalyse) eindeutige Funktionsbestimmungen für die einzelnen Marker ermittelt werden wie etwa in Alexiadou/Müller (2004).

können, dass *-e* der unspezifische Pluralmarker (der „Normaldeklinationen“) sei, der im unmarkierten Kasus-Bereich des unmarkierten Genus, also bei den Non-Feminina, Anwendung findet. *-(e)n* hingegen ist der spezifische Pluralmarker (der „Normaldeklinationen“), der beim markierten Genus (den Feminina) generell Anwendung findet und beim unmarkierten Genus (den Non-Feminina) in einem speziell markierten Kasus, dem Dativ.

Auch bei dieser vorsichtigen Annäherung an die Funktionalität einzelner Marker bleibt erkennbar, dass in der deutschen Substantivdeklinaton die ausdrucksseitige Markierung des Numerus, und zwar als morphologische Auszeichnung der Pluralformen, eindeutig höheren Stellenwert hat als die Markierung von Kasus. Dies wird in der Literatur durchweg so gesehen und als eine wichtige Entwicklungstendenz des Nhd. eingeschätzt.

Auch im Deutschen gilt der Plural, wie universal, als der markierte Numerus gegenüber dem unmarkierten Singular. Auf eine Erörterung eines als universal postulierten Markiertheitskriteriums, das auf diesen Fall zu beziehen ist, komme ich weiter unten zu sprechen. An dieser Stelle gehe ich nur kurz ein auf das Markiertheitskriterium, das insbesondere im Zusammenhang mit fusionierenden Sprachen mit Bezug auf die Numeri geltend gemacht wird. In fusionierenden Flexionssystemen treten regelmäßig Asymmetrien zwischen den Kategorien einer binären Kategorisierung¹¹ auf derart, dass in einer Kategorie mehr Formdifferenzierungen vorliegen als in der anderen. So werden etwa im Präsens der deutschen Verben 1. und 3. Person Singular unterschieden, während sie im Präteritum zusammenfallen. Die Kategorie mit dem höheren Differenzierungsgrad an ihr zuzuordnenden Formunterscheidungen gilt als die unmarkierte, die Kategorie mit dem geringeren Differenzierungsgrad als die markierte. Nach diesem Kriterium ist etwa in den pronominalen Paradigmen des Russischen, aber auch des Deutschen der Plural als markierter Numerus ausgewiesen, weil z.B. die Genusunterscheidung, die im Singularparadigma gemacht wird, im Plural entfällt. Während aber z.B. im Russischen eine entsprechende Asymmetrie auch für die Substantivparadigmen, etwa anhand des Zusammenfalls von Kasusunterscheidungen anstelle der im Substantivparadigma nicht erscheinenden Genusunterscheidungen, gezeigt werden kann, ist Entsprechendes innerparadigmatisch beim deutschen Substantiv schwer nachzuweisen. Dies ist mit dem geringen Stellenwert der Kasusmarkierung am Substantiv zu erklären, bei der jeweils maximal ein Kasus speziell ausgezeichnet wird (Genitiv Singular und Dativ Plural).

Der Abbau an kasus- und der Zuwachs an numerusdifferenzierender Funktion für die Marker entfernt die deutsche Substantivflexion deutlich von einem typisch fusionierenden System in Richtung agglutinierender Markierung. Aber dabei bleibt, wie oben vereinfachend am Kontrast von *-e* und *-(e)n* gezeigt, die paradigmatische Funktion der Marker fusionierender Systeme erhalten, während in agglutinierenden Systemen

¹¹ Bei Kategorisierungen mit mehr als zwei Kategorien müssen Abstufungen vorgenommen werden, etwa indem man bei drei Kategorien zwischen ‚hochmarkiert‘, ‚markiert‘ und ‚unmarkiert‘ unterscheidet.

die Marker als selbstständige von den Paradigmen und ihrer Klassifikation abgelöste Form-Funktions-Paare (also Morpheme im klassischen Sinne) betrachtet werden können.

Bei typologischer Herangehensweise gilt nun generell Plural gegenüber Singular als die markierte Kategorie. Dabei wird ein „strukturelles“ Kriterium für Markiertheit geltend gemacht, das bei Croft (1990: 73) so formuliert ist: „The marked value of a grammatical category will be expressed by at least as many morphemes as is the unmarked value of that category.“

In der hier gewählten Terminologie entspricht dies zunächst der folgenden Aussage, wobei ich den problematischen Terminus ‚Morphem‘ übernehme und bezüglich des Deutschen auf die im Text gegebenen Kommentare verweise:¹²

- (1) Die markierte Kategorie einer grammatischen Kategorisierung wird durch mindestens ebenso viele Morpheme ausgedrückt wie die unmarkierte.

Setzen wir nun die Kategorien Singular und Plural jeweils gleich mit der Menge der singularischen bzw. pluralischen Wortformen der Lexeme einer Sprache, die unter die Numerus-Kategorisierung fallen (wobei ich mich auf die Substantive beschränken möchte), dann können wir, unter der genannten Markiertheitszuweisung, für das geforderte Verhältnis von Singular als unmarkierte und Plural als markierte Kategorie die knappe Aussage (1) zunächst im Sinne der folgenden expliziteren Aussage verstehen:

- (2) Für alle substantivischen Lexeme mit Numerus-Kategorisierung gilt: Es gibt in der Menge der pluralischen Wortformen eines Substantivs kein Element, das aus weniger Morphemen besteht als das Element mit der geringsten Morphemanzahl in der Menge seiner singularischen Wortformen.

Die Formulierung dieser Regularität scheint mit ihrer Vorstellung von einem morphematischen Mehr oder Weniger auf agglutinierende Sprachen zugeschnitten zu sein.¹³ Wird sie dennoch ihrem universalen Anspruch gerecht, wie steht es mit dem Deutschen?

In der Tat wird auch in fusionierenden Sprachen Bedingung (2) im Normalfall dadurch erfüllt, dass jede Kasus/Numerus-„Stelle“ durch genau einen Marker – nicht mehr und nicht weniger – ausgedrückt ist, wie etwa in der Flexion von lat. *dominus* ‚Herr‘, *ancilla* ‚Magd‘: Hier ist, wie im Fall der isolierenden Sprachen, ein quantitatives Gleichgewicht zwischen dem Singular- und dem Pluralsegment des Paradigmas

¹² Generell zähle ich als ‚Morphem‘ hier nur, was ausdrucksseitig auch als realisierter Marker in Erscheinung tritt. Eine zum Pluralbildungsmuster gehörige, aber aus den oben genannten Gründen nicht-realisierte Schwa-Endung zählt nicht als ‚Morphem‘; vgl. auch Fußnote 6.

¹³ Croft (1990: 67) bezieht explizit auch das Substantiv im Mandarin (klassisches Chinesisch) als Beispielfall für die Markiertheit des Plurals unter Kriterium (1) ein, wobei er davon ausgeht, dass im Mandarin Singular- und Pluralformen bei Substantiv nicht unterschieden werden. Pluralmarkierung ist jedoch im Mandarin außer bei den Personalpronomina auch bei personenbezeichnenden Substantiven möglich und folgt damit der für viele grammatische Bereiche sprachübergreifend gültigen Belebtheitshierarchie; zu ihrer Anwendung auf den Numerus vgl. Corbett (2000: 55ff.), zur Pluralbildung im Mandarin Corbett (2000: 76).

durchgängig für alle Positionen erreicht.¹⁴ Darüber hinaus kann z.B. im Lateinischen Bedingung (2) allein dadurch erfüllt und „übererfüllt“ werden, dass im Singularparadigma – ähnlich wie im Ungarischen – eine endungslose Form (meist für den Nominativ) vorhanden ist. Hier ist Bedingung (2) zu (3) zu verstärken:

(3) Für alle substantivischen Lexeme mit Numerus-Kategorisierung gilt: Alle pluralischen Wortformen eines Substantivs bestehen aus mehr Morphemen als das Element mit der geringsten Morphemanzahl in der Menge seiner singularischen Wortformen.

(3) gilt etwa für das Paradigma von lat. *vir* ‚Mann‘, *natio* ‚Volk‘, *honor* ‚Ehre‘, *nomen* ‚Name‘ oder *animal* ‚Tier‘. Auf diesen speziellen Fall des Vorkommens einer endungslosen Form im Singular zielt das Greenberg’sche Universale 35 (Greenberg 1963: 112) ab, das lautet: „There is no language in which the plural does not have some nonzero allomorphs, whereas there are languages in which the singular is expressed only by zero. [...]“ Nun gibt es aber andererseits im Russischen und Polnischen neben solchen mit einer unmarkierten Nominativ- oder Nominativ/Akkusativ-Form des Singulars auch Paradigmen, in denen die endungslose Form nicht im Singularsegment sondern im Pluralsegment figuriert. Der Genitiv Plural unterschiedlicher Deklinationen kann im Russischen endungslos bleiben, vorausgesetzt es entsteht durch Endungslosigkeit keine Homonymie mit einer anderen Kasus/Numerus-Stelle (etwa Nom/Akk Sg). So lautet der Genitiv Plural von russ. *vin* ‚Wein‘, *gora* ‚Gebirge‘ *vin* und *gor*.¹⁵ In solchen Fällen ist Bedingung (2) nicht erfüllt, denn alle Formen des Singularparadigmas etwa von *vin* enthalten mehr Morpheme als die Genitiv-Plural-Form. Das bedeutet nun, dass Bedingung (2) (und damit natürlich auch das stärkere (3)) in fusionierenden Sprachen nicht unbedingt erfüllt sein muss, wenn es sich hier auch möglicherweise um periphere Fälle bzw. durch phonologische Abbau- und Ausgleichsprozesse erklär- bare Erscheinungen handelt.

Demgegenüber ist aber nun zu konstatieren, dass die stärkere Bedingung (3) im Deutschen für die deutsche Substantivflexion generell zutrifft: Bis auf Ausnahmen im Bereich des peripheren Wortschatzes (Fremdwörter wie *Album* – *Alben*, *Pizza* – *Pizzen*) liegt hier „Grundformflexion“ (vgl. Eisenberg 1998: 146) vor. Der Nominativ Singular weist keine Flexionsmarker auf und an genau diese Form werden die flexivischen Kasus-Numerus-Marker affigiert.

Für das Ungarische und weitere agglutinierende Sprachen gilt die noch stärkere Bedingung:

¹⁴ Dabei können verschiedene Kasus/Numerus-Stellen durchaus auch durch ein und denselben Marker vertreten sein; man spricht dann von Synkretismus, wie etwa bei *domin-i* Genitiv Singular und Nominativ Plural.

¹⁵ Vgl. dazu die Übersichten in Grammatiken des Russischen, z.B. Garde (1980: 133ff.); zu einer Analyse auch Wiese (i.E., 31). Im Polnischen sind u.a. Neutra und Feminina, die auf einen „harten“ Konsonanten auslauten wie *miasto* (Neut) ‚Stadt‘ oder *żona* (Fem) ‚Frau‘, im Genitiv Plural endungslos, vgl. z.B. Rothstein (2001: 698ff.).

- (4) Für alle substantivischen Lexeme mit Numerus-Kategorisierung gilt: Jedes Element des Pluralparadigmas hat mehr Morpheme (bzw. genau ein Morphem mehr) als jedes Element seines Singularparadigmas.

Im Ungarischen ist jeder Singularform mit beliebigen anderen Affixen (Kasus-, Possessivaffixen usw.) genau eine Pluralform zugeordnet, die mit ihr in allen übrigen Kategorien (und in deren Markern) übereinstimmt und die genau ein Morphem mehr enthält.

In der deutschen Substantivflexion ist auch diese stärkste Bedingung partiell erfüllt und zwar bei allen Substantiven der femininen „Normaldeklinaton“ sowie den Feminina mit Pluralbildung auf *-e*; außen vor bleibt unter den Feminina nur eine kleine Gruppe von Zweisilblern, die auf *-er* enden (*Mutter, Tochter*). Bei den Non-Feminina, die im Singularparadigma „stark“ flektieren, also mit dem Marker *-(e)s* im Genitiv, und die im Pluralparadigma einen „sichtbaren“ Marker aufweisen, also wo *-s* oder eine flexivische Schwa-Silbe vorhanden ist, ist (4) nahezu erfüllt, denn nur die Genitiv-Singularform hat wie die Pluralformen einen flexivischen Marker. Damit sind weite Teile des Deklinationssystems abgedeckt. Die verbleibenden Deklinationssysteme, die schwache Deklination der Maskulina und die gemischte der Non-Feminina, stellen frequentiell wie von ihrem Status im Gesamtsystem eher Sonderfälle dar.

Wir können als Fazit festhalten: Wenn das Deutsche in seinen Substantiv-Paradigmen nicht nur die schwächste Bedingung (2) erfüllt, sondern generell die stärkere Bedingung (3), partiell sogar die stärkste Bedingung (4), während andere fusionierende Deklinationssysteme in der Regel nur (3) erfüllen und (vgl. russ. *gora, vino*), gegebenenfalls sogar nur Bedingung (2), kann das darauf hindeuten, dass das Deutsche dem strukturellen Typ agglutinierender Sprachen in diesem Bereich hinreichend angenähert ist.¹⁶ Damit soll nicht ausgeschlossen werden, dass es andere ausgefeiltere Versionen einer Bedingung der strukturellen Markiertheit geben mag, die fusionierenden Sprachen eher gerecht werden. Insbesondere ist dabei an Bedingungen zu denken, die nicht auf Komplexität nach Maßgabe der Morphemanzahl abheben, sondern die die „innere“ Gestalt der Marker selbst, deren phonologische Komplexität und gegebenenfalls ihr „phonologisches Gewicht“.¹⁷

3. Formaspekte: Numerus in der Nominalgruppe

Vergleichen wir eine deutsche NGr im Plural, bestehend aus definitem Artikel, attributivem Adjektiv und Kopfsubstantiv mit ihrer ungarischen Entsprechung:

die	schönen	Häuser
ART.Pl.Nom/Akk	<i>schön.Pl</i>	<i>Haus.Pl.Nom/Akk</i>
a	<i>szép</i>	<i>ház-ak</i>
ART	<i>schön</i>	<i>Haus-Pl.Nom</i>

¹⁶ Zum Deutschen als Mischtyp mit teilweise agglutinierenden Zügen vgl. auch Wurzel (1996).

¹⁷ Vgl. dazu Wiese (1996), (2002), Wiese (i.E.) sowie Müller (i.E.).

so wird deutlich, dass die „Begleiter“ des Kopfsubstantivs im Deutschen wie das Kopfsubstantiv Pluralmarkierung¹⁸ aufweisen, im Ungarischen hingegen nicht. Während die flektierbaren Begleiter in der NGr in Numerus (und in Kasus) mit dem Kopf kongruieren, unterbleibt im Ungarischen in der Regel Numerus- und Kasus-Kongruenz. Die einzige Ausnahme sind Demonstrativa bei „externer“ Stellung in der NGr (vgl. Kenesei et al. 1998: 95) wie in:

ez-ek/az-ok	a	ház-ak
dies-Pl.Nom/jen-Pl.Nom	ART	Haus-Pl.Nom

Das mögliche Unterbleiben der Kasus/Numerus-Flexion bei den Begleitern ohne semantischen Verlust, das im Ungarischen deutlich wird, weist auf einen Unterschied in der Funktion der entsprechenden Marker beim Kopf und bei seinen Begleitern hin: Nur beim Kopf tragen sie – bei fusionierender Flexion gegebenenfalls unter anderem – die semantische Funktion ‚Pluralität‘ (vgl. dazu Abschnitt 4), während sie bei den Begleitern als Kongruenzmarker semantisch leer sind. Das Ungarische verfährt hier in gewisser Weise ökonomischer, insofern als die Plural-Markierung nur dort zum Ausdruck kommt, wo sie auch semantisch zählt. Auf diesen Ökonomie-Aspekt beim ungarischen Ausdruck von Pluralität kommen wir noch zurück.

4. Funktionsaspekte: Singularität, Pluralität, Kontinuität in ihrem Verhältnis zu den Numeri

Den Bedeutungsunterschied zwischen *Haus/ház* und *Häuser/házak* wird man so fassen: Während die singularischen Formen Mengen von Einzelgegenständen bezeichnen, bezeichnen die pluralischen Formen Mengen von Ansammlungen oder ‚Aggregaten‘ von Einzelgegenständen. Dieser Unterschied zeigt sich z.B. darin, dass man nur, wenn man sich z.B. durch Hindeuten auf eine Gruppe von Gebäuden bezieht, sagen kann *Schau mal, neue Häuser!*, nicht etwa, wenn nur ein einzelnes Gebäude zu sehen ist. Substantive, die Singular- und Pluralformen mit der skizzierten Semantik haben, heißen ‚Individuativa‘.

Nehmen wir z.B. in einer „kleinen Welt“ an, es gäbe dort nur vier Häuser, nämlich h1, h2, h3 und h4. Der Singularform *Haus* und der Pluralform *Häuser* sind dann beispielsweise jeweils folgende Mengen zugeordnet:

¹⁸ Es ist jedoch darauf hinzuweisen, dass die schwache Adjektivendung *-en* an allen Kasus/Genus/Numerus-Stellen des adjektivischen Paradigmas außer dem Nominativ Singular auftritt und somit keineswegs eine Pluralendung im engeren Sinne darstellt. Wiese (2000: 142f.) sieht in ihr die markierte Form innerhalb der schwachen Adjektivflexion gegenüber der unmarkierten auf *-e*. Auch die Artikelform *die* ist nur unter anderem eine Pluralform (für alle Genera).

,haus': {h1, h2, h3, h4}

,häuser': {(h1, h2), (h2, h3), (h3, h4), (h1, h2, h3), (h2, h3, h4), (h1, h2, h3, h4)}¹⁹

Dabei sind die Namen für die einzelnen Aggregate in runde Klammern gesetzt.

Nun gehören aber auch Wortformen wie *Salz*, (*des*) *Salzes*; *Wasser*, (*des*) *Wassers* usw. zu den Singularformen, wie sich eindeutig an der Genitiv-Singular-Endung *-(e)s* zeigt. Hier werden wir nicht sagen, dass diese Wortformen Mengen von Einzelgegenständen bezeichnen. Die entsprechenden lexikalischen Wörter sind so genannte ‚Kontinuativa‘. Diese bezeichnen (prototypischerweise) Entitäten, die in sich homogen strukturiert sind und die nicht per se individualisiert (also in Raum und Zeit deutlich von ihrer Umgebung abgegrenzt) auftreten, sondern z.B. in unspezifischen, rein kontextabhängig bestimmten „Portionen“, wie etwa in *Kauf doch bitte Salz und Kaffee!*. Kontinuativa sind nicht pluralisierbar – es sei denn sie werden zu spezifischen ‚Sorten‘ individualisiert. So kann man vor allem fachsprachlich von verschiedenen Salzen sprechen, das Wort *Salz* wird dann aber vom Kontinuativum zum Individuativum umgeprägt. Corbett (2000: 81ff.) spricht hier von „reategorization“. Bestimmte Kontinuativa haben auch einen „Portions“-Plural, wenn für den entsprechenden Stoff, etwa (zubereiteten) Kaffee, Milch oder Bier, eine Standardportionierung in bestimmten Behältern oder Gefäßen vorgesehen ist. In diesem Fall unterbleibt aber häufig eine Pluralmarkierung, selbst wenn das lexikalische Wort einen Sortenplural mit Marker zulässt: *Er hat zwei Kaffee und drei Bier getrunken. Aber: In Deutschland gibt es die verschiedensten Biere.*

Auch im Ungarischen erscheinen Kontinuativa (wie *tej* ‚Milch‘, *víz* ‚Wasser‘, *só* ‚Salz‘) regelmäßig im Singular.²⁰ Dies muss zumindest dann gelten, wenn wir annehmen, dass die Numerus-Kategorisierung alle Substantive betrifft. Dies ist im Ungarischen nicht so eindeutig wie im Deutschen, wo Kasus/Numerus-Flexion vorliegt und durch das Auftreten der Genitiv-Singular-Endung Wortformen wie *Salzes*, *Wassers* eindeutig als singularisch ausgewiesen sind. Dennoch gehen wir hier von einer alle Substantive erfassenden Numerus-Unterscheidung bei den ungarischen Substantiven aus und sprechen hier von einem ‚vollständigen Zwei-Numerus-System‘.

Daraus ergibt sich nun: Zwar können wir der Kategorie Plural auf der Inhaltsseite die Bedeutung ‚Pluralität‘ zuordnen, im informellen Sinne ‚Aggregate von Einzelgegenständen‘. Wir können aber nicht einfach der Kategorie Singular auf der Inhaltsseite die Bedeutung ‚Singularität‘, im Sinne von ‚Einzelgegenstand‘, zuordnen, weil damit den Kontinuativa nicht Rechnung getragen würde.

Nun gilt aber diese Asymmetrie in sehr vielen Sprachen und sie ist deutlicher Ausdruck der Unmarkiertheit des Singulars, auch was seine Inhaltsseite angeht. Der Plural ist semantisch der spezifischere, genauer festgelegte Numerus, der Singular der unspezifische. Der Singular kommt in einem vollständigen Zwei-Numerus-System immer

¹⁹ Zu einer formalen Präzisierung dieser Schweise auf die Pluralbedeutung vgl. Link (1991), auch Zifonun et al. (1997: 1952ff.).

²⁰ Sorten- und Portionsplurale sind nach Aussage von Informanten zugelassen; nach Behrens (1995: 94ff.) sind Sortenplurale systematischer möglich als etwa im Deutschen.

dann zum Tragen, wenn die semantische Anwendungsbedingung für den spezifischen Numerus nicht gegeben ist. Die semantische Seite des Singulars ist somit, so scheint es, in ‚vollständigen Zwei-Numerus-Systemen‘ wie dem Deutschen und dem Ungarischen einfach ‚Nicht-Pluralität‘.

Nicht-Pluralität manifestiert sich dann im lexikalischen Wort, auf der Basis der beim Wort angelegten semantischen Vorgabe als Individuativum oder Kontinuativum, als ‚Singularität‘ oder ‚Kontinuität‘.

Bei den Kontinuativa haben wir bisher nur deren einfachsten Fall betrachtet, den, wo es um konkrete Stoffe wie Wasser, Milch usw. geht (im Deutschen daher die Bezeichnung ‚Stoffnamen‘, im Englischen ‚mass nouns‘). Dasselbe morphologische (kein Plural) und syntaktische (artikelloses Vorkommen) Verhalten wie Stoffnamen bzw. ‚Stoffkontinuativa‘ haben aber im Deutschen auch Ausdrücke wie *Vieh*, *Obst*, *Schmuck* auf der einen und *Glück*, *Trauer*, *Hass* auf der anderen Seite. Erstere werden häufig als ‚Kollektiva‘ bezeichnet, letztere gehören zu den Abstrakta. Wir können hier von ‚Kollektiv-‘ bzw. ‚Abstraktkontinuativa‘ sprechen. In beiden Fällen macht es wenig Sinn, auf der ontologischen Ebene von den Kriterien ‚homogene Struktur‘ und ‚Nicht-Individuiertheit‘ Gebrauch zu machen. Bei den Kollektivkontinuativa werden offenbar Gegenstände zu einer Einheit zusammengefasst, deren interne Zusammensetzung aus Einzelentitäten sprachlich nicht direkt thematisiert werden kann, etwa durch eine *von*-Phrase (zur Angabe der Zusammensetzung des Kollektivs) oder durch einen Genitiv bzw. eine *aus*-Phrase (zur Angabe der Zugehörigkeit von Einzelentitäten zum Kollektiv): So kann man nicht sagen: **sein Vieh von 100 Rindern* gegenüber etwa *seine Herde von 100 Rindern*, und nicht **der Ring dieses Schmucks!*/**der Apfel aus diesem Obst*. Will man auf einzelne Elemente aus dem Kollektiv Bezug nehmen – man spricht hier von ‚singulativer‘ Bezugnahme –, muss man sich einer Art ‚Klassifikator‘ bedienen wie *Stück*: *ein Stück Vieh*; auch: *ein Schmuckstück*. Die Kollektiva sind offenbar semantisch sowohl mit Singularität als auch mit Pluralität vereinbar:

Wenn ich einen Apfel in einer Schale lege, habe ich Obst in einer Schale gelegt. Wenn ich eine Halskette anlege, habe ich Schmuck angelegt.

Aber auch und vielleicht noch deutlicher:

Wenn ich einen Apfel, eine Birne und eine Banane in eine Schale lege, habe ich Obst in einer Schale gelegt. Wenn ich eine Halskette, einen Armreif und einen Ring anlege, habe ich Schmuck angelegt.

Der Eindruck, Kollektiva seien dennoch eher ‚pluralisch‘, hat zwei Gründe: Zum einen sind verschiedene, also mehrere oder alle Fruchtarten oder Geschmeidesorten Obst bzw. Schmuck. Zum anderen ist die Redeweise von Obst bzw. Schmuck natürlicher, wenn mehrere Stücke zusammenkommen. Entscheidend für die Verwendung von Kollektivkontinuativa ist aber das Absehen von den Unterschieden zwischen den Einzelentitäten und den Sorten, also eine Sicht, die die Unterschiede ausblendet und somit eine quasi homogene Entität entstehen lässt.

Während bei Kollektivkontinuativa wie *Vieh*, *Obst* und *Schmuck* also voraussetzende Pluralität ausgeblendet wird, um eine (quasi) homogene Entität zu erzeugen, entsteht bei ‚Kollektivindividua‘ wie *Herde*, *Gruppe*, *Mannschaft* auf der Basis

voraussetzender Pluralität (in einer Herde sind mehrere Einzeltiere versammelt usw.) ein „neues“ Individuum, das mehr ist als die Summe der in ihm zusammengefassten „atomaren“ Einzelindividuen, eben eine zusammengehörige, geschlossene Gruppe, ein Kollektiv. Bei Kollektivindividua ist im Gegensatz zu Kollektivkontinua die Zusammengesetztheit aus Einzelentitäten sprachlich direkt thematisierbar: *eine Herde von 100 Rindern, ein Sportler (aus) dieser Mannschaft* usw. Gil (1993) spricht hier von ‚non-additiver‘ Pluralität. Demgegenüber wird durch den Numerus Plural ‚additive‘ Pluralität ausgedrückt. Nochmals der Unterschied an einem Beispiel erläutert:

Kommen zu zehn Männern in einem Saal zwei weitere Männer hinzu, so sind zwölf Männer im Saal (additiv). Kommen zu einer Mannschaft, die zehn Männer als Mitglieder hat, zwei Männer hinzu, so sind natürlich ebenfalls zwölf Männer im Saal. Aber es ist nach wie vor nur eine Mannschaft im Saal (non-additiv), es sei denn die beiden Neuankömmlinge sind selbst eine Mannschaft.

Wir können daher wohl sagen, die funktionale Domäne des Plurals sei ‚additive Pluralität‘. Kollektivindividua haben einen Plural wie in *Herden* zu *Herde*. Ein Kollektivindividuum, das im Singular eine Menge von Kollektiven bezeichnet, bezeichnet im Plural eine Menge von Aggregaten von Kollektiven. Konstruieren wir uns wieder eine „kleine Welt“: Es gebe in ihr nur drei Herden HK_{10} , HZ_{50} und HS_{100} . HK_{10} sei z.B. eine Herde von 10 Kühen, HZ_{50} eine Herde von 50 Ziegen und HS_{100} eine Herde von 100 Schafen. Die Benennung wurde so gewählt, dass die (non-additive) Pluralität der einzelnen Kollektivindividuen sichtbar wird. *Herde* und *Herden* sind hier jeweils folgende Mengen zugeordnet:

‚herde‘: $\{HK_{10}, HZ_{50}, HS_{100}\}$

‚herden‘: $\{(HK_{10}, HZ_{50}), (HK_{10}, HS_{100}), (HZ_{50}, HS_{100}), (HK_{10}, HZ_{50}, HS_{100})\}$

Selbstverständlich bezieht sich die Quantifikation mit einem Zahlwort oder mit *alle* hier immer nur auf die Ebene der additiven Pluralität: Zwei Herden sind z.B. HK_{10} und HZ_{50} , nicht etwa zwei von den 10 Kühen oder gar eine Kuh und eine Ziege.

Der Umgang mit Kontinuität und non-additiver Pluralität ist auf der Basis und im Rahmen bestimmter kognitiver Gegebenheiten, die sich in einer unterschiedlichen „countability preference“ (‚Individuationspräferenz‘, vgl. Gil 1993: 6) lexikalischer Einheiten niederschlagen, außerordentlich sprach- und vielleicht auch kulturabhängig.

So sind die morpho-syntaktischen Korrelate, die üblicherweise auf westeuropäische Sprachen wie Deutsch und Englisch zur Unterscheidung von Kontinua und Individua angewandt werden, nicht direkt auf das Ungarische übertragbar, weil in präverbaler Topik/Fokusposition jedes Substantiv im artikellosen Singular erscheinen kann, wobei numerisch und im referentiellen Bezug unspezifischer Gebrauch vorliegt (‚beliebig Vieles von der Art X‘). Auch Pluralbildung (ggf. als Sorten- bzw. Portionsplural) scheint (nahezu) unbegrenzt möglich.²¹ Dennoch bedeutet dies nicht, dass keine lexikalische Sensitivität für Kontinuität versus Individuität ausgeprägt wäre, die in der

²¹ Vgl. dazu insbesondere Behrens (1995: 88ff.).

Kombinierbarkeit etwa mit dem unbestimmten Artikel zum Ausdruck kommt. So ist nach Behrens (1995: 95f.) in Bezeichnungen für größere Früchte wie *alma* ‚Apfel‘ der individuierte Aspekt der Geformtheit (als Einzelobjekt) lexikalisch angelegt (vgl. *Adjál egy (nagy) almát!* ‚Gib mir einen (großen) Apfel!‘), während die Übersetzungsäquivalente für *Linse, Bohne, Erbse, Weizen, Mais* kontinuierlich(-kollektiv) geprägt sind, zur ‚singulativen‘ Bezugnahme auf einzelne Linsen usw. wird auf Zusammensetzungen mit dem Element *szem* ‚Korn‘, ‚Stück‘ (z.B. *babszem* ‚(eine) Bohne‘, *kukoricaszem* ‚Maiskorn‘) zurückgegriffen.²²

Die ungarischen Übersetzungsäquivalente der deutschen Kollektivkontinuativa *Vieh* und *Schmuck*, nämlich *állat* und *ékszer*, hingegen sind gewöhnliche Individuativa; *Vieh* wird also als ‚Tiere‘ wiedergegeben, *Schmuck* als ‚Schmuckstücke‘. Die Übersetzungsäquivalente der Kollektivindividua *Mannschaft, Klasse, Gruppe*, nämlich *csapat, osztály* und *csoport*, sind im Ungarischen ebenfalls Kollektivindividua.

Ein anderes Beispiel aus dem Sprachvergleich Deutsch-Ungarisch verweist auf einen speziellen Unterschied im Umgang mit Pluralität (additiv oder non-additiv). Im Deutschen ist *Ohr* als ganz gewöhnliches Individuativum zu werten, eine mögliche Non-Additivität – es handelt sich ja um ein gemeinsam fungierendes Paar von Organen oder um die beiden Teile eines Organs – kommt sprachlich nicht zum Ausdruck. Im Ungarischen hingegen scheinen sich (ähnlich wie in weiteren uralischen Sprachen) die Ausdrücke für paarige Organe, also etwa *fül* ‚Ohr‘, non-additiv zu verhalten (vgl. Corbett 2000: 80f.):

Fáj	a	fül-em.
<i>schmerzt</i>	ART	<i>Ohr-mein</i>
‚Mein Ohr schmerzt.‘		

Dabei bleibt offen, ob nur ein Ohr oder beide Ohren schmerzen.²³ Soll dagegen hervorgehoben werden, dass nur ein Ohr schmerzt, wird eine der beiden Formulierungen gewählt:

²² Die „Ausdehnung“ (ggf. kollektiv zu verstehender) Kontinuität auf Pflanzen gilt im Deutschen eher selten (neben dem Bereich ‚Getreide/Gras‘ (siehe Text) noch z.B. *Kohl, Kraut* gegenüber *Kartoffel, Erdbeere, Linse* usw.), ist aber z.B. auch für das Russische charakteristisch. Es ist anzunehmen, dass auch hier die Belebtheitsskala eine Rolle spielt: Gegenstände, die in der Belebtheitshierarchie einen vergleichsweise niedrigeren Rang einnehmen (materielle Gegenstände, Pflanzen, Früchte) können ggf. durch Kontinuativa bezeichnet werden, wobei perzeptive Faktoren (Kleinheit und Gleichförmigkeit der Einzelentitäten), also eine Art Homogenität, eine Rolle spielen mögen. Für die spezielle Subklasse der Kollektivkontinuativa scheint (im Deutschen) die Belebtheitshierarchie nicht wirksam zu sein, vgl. etwa *Polizei, Volk, Pöbel* als Kollektivkontinuativa.

²³ Man beachte, dass im Deutschen die durchaus übliche Äußerung *Mein Ohr schmerzt* offen lässt, welches Ohr betroffen ist. Wenn beide Ohren wehtun, würde man das aber deutlich sagen und den Plural gebrauchen.

Fáj <i>schmerzt</i> ,Eines meiner Ohren schmerzt.‘	az ART	egy-ik <i>eines-davon</i>	fül-em. <i>Ohr-mein</i>
Fáj <i>schmerzt</i> ,Eines meiner Ohren schmerzt.‘	a ART	fél fül-em. <i>halb-Ohr-mein</i>	

Im Bereich der Wortbildungsmorphologie verfügen, was den Bereich von non-additiver Pluralität angeht, im Übrigen beide Sprachen über Derivationsuffixe, die den Übergang von einem einfachen Individuativum zu einem entsprechenden Kollektivausdruck gestatten. Im Deutschen leistet dies (wenig systematisch und produktiv) das Suffix *-schaft* (wie in *Arbeiterschaft, Ärzteschaft*), im Ungarischen das Suffix *-ség/-ság*.

katona ‚Soldat‘ – *katonaság* ‚Armee‘; *rendőr* ‚Polizist‘ – *rendőrség* ‚Polizei‘

Dabei sind die kollektiven *-schaft*-Bildungen in der Regel pluralfähig (wie etwa in *Die Arbeiterschaften beider Länder taten sich zusammen*) und somit echte Kollektivindividua. Analoges gilt für die ungarischen kollektiven *-ség/-ság*-Bildungen.

Auch der umgekehrte Übergang vom Kollektivindividuum zum einfachen Individuum geschieht in beiden Sprachen ähnlich, nämlich durch Komposition mit den vergleichsweise allgemeinen oder ‚generischen‘ Substantiven dt. *Teil/Mitglied*, ungarisch *tag* ‚Mitglied‘:

család ‚Familie‘ – *családtag* ‚Familienmitglied‘; *bizottság* ‚Komitee‘ – *bizottsági tag* ‚Komiteemitglied‘

5. Funktionsaspekte: Pluralität in der deutschen und der ungarischen Nominalgruppe

Wir haben oben festgehalten, dass in der ungarischen NGr anders als in der deutschen im Allgemeinen keine Numeruskongruenz vorliegt. Das Ungarische scheint somit in diesem Punkt etwa dem Englischen näher zu stehen als dem Deutschen. Es gibt jedoch auch gegenüber dem Englischen einen wichtigen Unterschied, der den Ausdruck additiver Pluralität in der NGr betrifft.

Im Ungarischen unterbleibt die Pluralmarkierung am Kopfsubstantiv, wenn ein Kardinalzahlwort (ab ‚zwei‘), ein universaler Quantifikator (‚alle‘) oder „multale“ bzw. „paukale“ Quantifikatoren (‚viele‘, ‚wenige‘ usw.) als „Begleiter“ des Kopfsubstantivs auftreten. Man vergleiche:

two houses, all houses, many houses
két ház, minden ház, sok ház
,zwei Häuser‘, ‚alle Häuser‘, ‚viele Häuser‘

Im Gegensatz zum Englischen und Deutschen kann somit auf den Ausdruck von Pluralität am Kopf verzichtet werden und trotzdem die NGr im Sinne additiver Pluralität interpretiert werden. Dabei wird dann im Ungarischen Pluralität überhaupt nicht morpho-

logisch ausgedrückt in der NGr, sondern lexikalisch, insofern als die Zahlwörter und Quantifikatoren aufgrund ihrer lexikalischen Bedeutung Pluralität anzeigen. Dies kann als ein Zugewinn an sprachlicher Ökonomie gegenüber dem Verfahren im Deutschen oder Englischen gewertet werden (vgl. dazu Ortman 2000, Ortman i.E.).

Man kann sich nun fragen, ob dieser Zugewinn an Ökonomie zu Lasten einer einheitlichen Interpretation des Numerus-Kontrastes im Ungarischen geht. Wir haben bisher erarbeitet, dass der Plural (am Kopfsubstantiv) in vollständigen Zwei-Numerus-Systemen wie dem Deutschen, Englischen und Ungarischen als ‚additive Pluralität‘ der NGr, der Singular als ‚Nicht-Vorliegen additiver Pluralität‘ der NGr interpretiert wird. Dies erweist sich im Ungarischen für den jetzt diskutierten Fall der Kombination mit Quantifikatoren (im weiten Sinne) als zu eng. Auch der Singular des Kopfsubstantivs muss mit additiver Pluralität der Gesamt-NGr vereinbar sein. In diesem Rahmen kann das Problem nicht mit der gebotenen Gründlichkeit diskutiert werden. Ich diskutiere nur einen Lösungsvorschlag in aller Kürze.

Es wird, diesem Vorschlag zufolge, sprachübergreifend angenommen, additive Pluralität sei eine semantische Eigenschaft der gesamten NGr, nicht etwa, wie hier zunächst vermutet, primär eine semantische Anreicherung der begrifflichen Bedeutung des Kopfsubstantivs, die dann an die gesamte Phrase „vererbt“ wird. Dies entspricht etwa dem Vorschlag in Spencer (2000), der die Plural-Markierung des Kopf-Substantivs als eine von mehreren Möglichkeiten betrachtet, das syntaktische Plural-Merkmal zu realisieren. Zur semantischen Interpretation dieses Merkmals heißt es (339):

Semantically speaking, plurality cannot be a property of a bare common noun but only of a referential element. The syntactic unit corresponding to a referential element is a noun (or determiner) phrase.

Nach dieser Sehweise entscheidet erst die gesamte NGr über Vorliegen oder Nicht-Vorliegen additiver Pluralität und weder Plural noch Singular des Kopf-Substantivs sind als solche semantisch zu interpretieren.

Nun spricht aber die Existenz von Singulariatantum und Pluraliatantum unter den Individuativa für eine enge Bezogenheit des durch ein Substantiv bezeichneten Begriffs auf eine ihm inhärente „quantitative Existenzform“ (als Einzelding bzw. „plurales“ Ding) vor jeder Phrasenbildung. Dabei mag es nicht nur ein Zufall sein, dass es etwa im Deutschen und Englischen (vgl. z.B. dt. *Eltern, Ferien, Fisimatenten, Masern, Pocken*; engl. *pants, scissors, oats, measles, trousers*) zahlreiche Pluraliatantum gibt, während Ungarisch kein echtes Singularetantum und kein echtes Pluraletantum hat, sieht man von Ländernamen ab, die wohl als Lehnwörter oder Lehnübersetzungen ins Ungarische gekommen sind (vgl. Behrens 1995: 89). So sind die Unterschiede zwischen dem Deutschen und dem Ungarischen im Ausdruck von Pluralität, die wir festgestellt haben, möglicherweise doch nicht einfach Ergebnis unterschiedlicher Realisierung „desselben“ syntaktischen Merkmals, sondern reflektieren unterschiedliche „Stra-

tegien“, eine eher lexikalisch-begriffliche am Kopf orientierte (Deutsch) und eine syntaktisch-quantifikative (Ungarisch).²⁴

Wie dem bei einer genaueren Rekonstruktion des Bedeutungsaufbaus in der deutschen und der ungarischen NGr Rechnung getragen werden kann, mag an dieser Stelle offen bleiben.

6. Zusammenfassung

Ziel dieses Beitrags war es zu zeigen, dass für die Kategorie Plural auch in Sprachen, bei denen es nur einen Numerus-Kontrast zwischen Singular und Plural gibt und dieser Kontrast im Prinzip alle Substantive betrifft (in ‚vollständigen Zwei-Numerus-Systemen‘) wie dem Deutschen und dem Ungarischen, eine ganze Reihe von unterschiedlichen Optionen besteht.

Erwartet und bekannt sind die Unterschiede auf der Formseite, da sie weitgehend der Musterbildung fusionierend (Deutsch) versus agglutinierend (Ungarisch) entsprechen. Ein etwas detaillierterer Blick auf die Pluralbildung in beiden Sprachen zeigt aber, dass etwa im Hinblick auf den Status als (formal) markierte Kategorie die deutsche Pluralbildung Übereinstimmungen mit der ungarischen aufweist, die für fusionierende Sprachen nicht selbstverständlich sind.

Auf der Seite der Funktion der Numeruskategorien, konnte zunächst durch den Vergleich zwischen Substantiven wie *Haus*, *Schmuck*, *Mannschaft* dem Plural des Substantivs (im Deutschen) die Interpretation ‚additive Pluralität‘ zugeordnet werden, dem Singular die Interpretation ‚Nicht-Vorliegen additiver Pluralität‘. Diese Bedeutung wird an die gesamte NGr, deren Kopfsubstantiv, das numerusmarkierte Substantiv ist, ‚vererbt‘. In ungarischen NGr mit Quantifikatoren muss aber auch die Singularform des Kopfsubstantivs mit dem Vorliegen von additiver Pluralität für die Gesamt-NGr vereinbar sein. Hier ergibt sich eine vom Deutschen abweichende (sprachökonomische) Kooperation zwischen Lexikon und Morphologie, die eine am Kopfsubstantiv festgemachte Pluralsemantik in Frage stellt.

In beiden Sprachen, und wohl sprachübergreifend, wird non-additive Pluralität nicht durch Numeruskontrast, sondern lexikalisch ausgedrückt. Unterschiede zwischen

²⁴ Hier ist auch an die Debatte um den Status des indoeuropäischen nominalen Numerus als Derivationskategorie (vgl. Bybee 1985: 85) zu erinnern. Bybee bezieht sich auf Literatur, nach der das im Indoeuropäischen relativ häufige Vorkommen „defektiver“ Paradigmen (Singulariatantum, Pluraliatantum) als Ausdruck eingeschränkter Generalität und Systematizität der Numeruskategorien für einen derivationalen, nicht einen flexionsmorphologischen Prozess spreche. Bybee selbst plädiert für ein Kontinuum „that ranges from lexical to inflectional. Noun number lies closer to the lexical end of this continuum than case [...]“. Nimmt man an, dass Sprachen das Kontinuum (in gewissen Grenzen) unterschiedlich aufteilen, so hätten wir es im Deutschen bzw. in indoeuropäischen Sprachen mit einer stärker „lexikalischen“, im Ungarischen einer stärker „flexivischen“ Plural-Kategorie zu tun. Man bedenke auch, dass im Französischen (indoeuropäisch) Numerusmarkierung am Substantiv weitgehend abgebaut und nur in der Schreibung als (stummes) -s erhalten ist.

den Sprachen betreffen hier bestimmte Bereiche des Lexikons, etwa die Bezeichnungen für paarige Körperorgane. Hinsichtlich der Unterscheidung zwischen Individuativität und Kontinuativität, die mit dem Numeruskontrast interagiert, gelten für das Ungarische in Grammatik und Lexikon grundlegend andere Musterbildungen als für das Deutsche.

7. Literatur

- Alexiadou, Artemis/Müller, Gereon: Class Features as Probes. Ms., IDS Mannheim und Universität Stuttgart 2004 (<http://www.ids-mannheim.de/gra/texte/mu55.pdf>).
- Behrens, Leila: Categorizing between Lexicon and Grammar: The Mass/Count Distinction in a Cross-Linguistic Perspective. In: *Lexicology* 1/1 (1995), 1–112.
- Bybee, Joan L.: *Morphology. A Study of the Relation between Meaning and Form*. Amsterdam 1985 (Typological Studies in Language, 9).
- Corbett, Greville G.: *Number*. Cambridge 2000.
- Croft, William: *Typology and Universals*. Cambridge 1990.
- Eisenberg, Peter: *Grundriß der deutschen Grammatik. Das Wort*. Stuttgart, Weimar 1998.
- Elgersma, Diana/Housemann, Paul: Optimality Theory and Natural Morphology: An Analysis of German Plural Formation. In: *Folia linguistica* XXXIII (3–4) (1999), 333–353.
- Garde, Paul: *Grammaire Russe. Tome 1: Phonologie – Morphologie*. Paris 1980 (Collection de Grammaires de l'Institut d'Études slaves, VII).
- Gil, David: Maltese „Collective Nouns“: A Typological Perspective. In: Borg, Albert/Plank, Frans (Hrsg.): *The Maltese Noun Phrase meets Typology*. Konstanz 1995 (EUROTYP Working Paper, 25).
- Greenberg, Joseph H.: Some Universals of Grammar with Particular Reference to the Order of Meaningful Elements. In: Greenberg, Joseph H. (Hrsg.): *Universals of Language*. Cambridge, Mass 1963, 73–113.
- Kenesei, István/Vago, Robert M./Fenyvesi, Anna: *Hungarian*. London, New York 1998.
- Lieb, Hans-Heinrich: Paradigma und Klassifikation: Explikation des Paradigmenbegriffs. In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 11 (1992), 3–46.
- Link, Godehard: Plural. In: Stechow, Arnim von/Wunderlich, Dieter (Hrsg.): *Semantik: ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung*. Berlin 1991, 418–440. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, 6).
- Lotz, János: *Das ungarische Sprachsystem*. Stockholm 1939.
- Müller, Gereon: On Decomposing Inflection Class Features: Syncretism in Russian Noun Inflection. Erscheint in: Gunkel, Lutz/Müller, Gereon/Zifonun, Gisela (Hrsg.): *Explorations in Nominal Inflection*. Berlin, New York. [= i.E.]
- Müller, Gereon: Plural und Optimalitätstheorie. Handout IDS Mannheim 2002.
- Ortmann, Albert: A Factorial Typology of Number Marking in Noun Phrases: The Tension of Economy and Faithfulness. Erscheint in: Gunkel, Lutz/Müller, Gereon/Zifonun, Gisela (Hrsg.): *Explorations in Nominal Inflection*. Berlin, New York. [= i.E.]
- Ortmann, Albert: Where Plural Refuses to Agree: Feature Unification and Morphological Economy. In: *Acta Linguistica Hungarica* 47 (2000), 249–288.
- Rothstein, Robert A.: Polish. In: Comrie, Bernard/Corbett, Greville G. (Hrsg.): *The Slavonic Languages*. London, New York 2001, 686–758.
- Spencer, Andrew: Inflection and the Lexeme. In: *Acta Linguistica Hungarica* 47 (2000), 335–344.
- Szent-Iványi, Béla: *Der ungarische Sprachbau. Eine kurze Darstellung mit Erläuterungen für die Praxis*. Mit einer Vorbemerkung von Wolfgang Veenker. Hamburg³1995.
- Tompa, József: *Kleine Ungarische Grammatik*. Leipzig 1972.

- Wegener Heide: Die Nominalflexion des Deutschen – verstanden als Lerngegenstand. Tübingen 1995 (Reihe Germanistische Linguistik, 151).
- Wegener, Heide: Aufbau von markierten Pluralklassen im Deutschen – eine Herausforderung für die Markiertheitstheorie. In: *Folia linguistica* XXXVI (3–4) (2002), 261–295.
- Wegener, Heide: Die Pluralbildung im Deutschen – ein Versuch im Rahmen der Optimalitätstheorie. In: *Linguistik online* 4/3 (1999).
- Wiese, Bernd: Categories and Paradigms. On Underspecification in Russian Declension. Erscheint in: Gunkel, Lutz/Müller, Gereon/Zifonun, Gisela (Hrsg.): *Explorations in Nominal Inflection*. Berlin, New York. [= i.E.]
- Wiese, Bernd: Iconicity and Syncretism. In: Sackmann, Robin (Hrsg.): *Theoretical Linguistics and Grammatical Description. Papers in Honour of Hans-Heinrich Lieb*. Amsterdam, Philadelphia 1996, 323–344. (*Amsterdam Studies in the Theory and History of Linguistic Science*, 138).
- Wiese, Bernd: Unterspezifizierte Paradigmen. Form und Funktion in der pronominalen Deklination. In: *Linguistik online* 4/3 (1999).
- Wiese, Bernd: Warum Flexionsklassen? Über die deutsche Substantivdeklination. In: Thieroff, Rolf et al. (Hrsg.): *Deutsche Grammatik in Theorie und Praxis*. Tübingen 2000, 139–154.
- Wunderlich, Dieter: German Noun Plural Reconsidered. In: *Behavioral and Brain Sciences* 22. [= i.E.]
- Wurzel, Wolfgang Ullrich: Morphologischer Strukturwandel: Typologische Entwicklungen im Deutschen. In: Lang, Ewald/Zifonun, Gisela (Hrsg.): *Deutsch – typologisch. Jahrbuch 1995 des Instituts für Deutsche Sprache*. Berlin, New York 1996, 492–524.
- Zifonun, Gisela/Hoffmann, Ludger/Strecker, Bruno: *Grammatik der deutschen Sprache*. 3 Bände. Berlin, New York 1997 (*Schriften des Instituts für deutsche Sprache*, 7).